

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 02. November 2014
Thema: Bittere Pillen

Interview mit Martin Wurster

Zu Gast in der »Stunde des Höchsten« ist heute Martin Wurster. Nach seiner Ausbildung zum Schreiner hat der verheiratete Vater von fünf Kindern Theologie studiert und ist als Missionar der Liebenzeller Mission nach Taiwan ausgereist. Dort hat er 14 Jahre lang Mission betrieben. Ich freue mich, dass Sie da sind. Herzlich willkommen: Martin Wurster.

Wurster: Vielen Dank, ich freue mich auch sehr.

Bräuning: Unsere Zuschauenden sehen jetzt, da sitzt ein Mensch im Rollstuhl und kommt im Fernsehen. Muss man erst im Rollstuhl sitzen um so interessant zu sein, dass man ins Fernsehen kommt?

Wurster: Vielleicht – das kann schon sein. Bevor ich im Rollstuhl saß, war ich noch nie im Fernsehen.

Bräuning: Wie gehen Sie mit so einem Interesse an Ihrer Person um? Wir sind ja nicht die Einzigen, die auf Sie zukamen um zu fragen ob sie mal zu uns ins Fernsehen kommen um über ihr Schicksal zu sprechen.

Wurster: Ich sehe es als eine Chance, einfach von meinem Leben zu erzählen und wie ich mit der ganzen Situation umgehe, und auch davon, wie Gott mein Leben geprägt hat, seit ich jetzt im Rollstuhl sitze.

Bräuning: Ich möchte jetzt einfach mal erwähnen, hier in der »Stunde des Höchsten« hören, sehen und erleben Sie in erster Linie nicht Menschen, die große Namen tragen, prominent sind, weltbekannt, sondern unsere Philosophie ist: Wir sprechen hier mit Menschen, die echte Ermutiger, die Hoffnungsträger sind – im Prinzip jeder von uns. Jeder von uns ist es wert, ins Gespräch zu kommen. Wir haben schon so viel gemeistert. Heute freue ich mich, dass Martin Wurster bei uns ist.

Können Sie noch fließend Taiwanisch und Chinesisch?

Wurster: Fließend würde ich jetzt nicht sagen, aber immer wenn ich Chinesen treffe, freue ich mich und versuche dann auch mit ihnen zu reden, und ich merke, dass Small Talk eigentlich noch recht gut geht. Aber sobald das Gespräch dann tiefer wird, wird es eher schwieriger.

Bräuning: Sagen Sie doch kurz mal was auf Taiwanisch oder Chinesisch. So was wie »Ich freue mich sehr bei Ihnen in der »Stunde des Höchsten« zu sein«.

Wurster: (...) das »Stunde des Höchsten« wusste ich jetzt nicht zu übersetzen.

Bräuning: Das hört sich ja klasse an. Ich krieg irgendwie schon Hunger auf Chinesisch. Wie kommt man auf die Idee, einen guten Beruf als Schreiner aufzugeben und mit fünf Kindern und der eigenen Frau das Heimatland, das Vaterland zu verlassen und in die Mission zu gehen?

Wurster: Als wir damals in die Mission gegangen sind, hatten wir noch keine Kinder, und ich muss sagen, ich bin zuerst gegangen. Ich war mit meiner Frau verlobt, sie ist einige Monate später nachgekommen und wir haben dann in Taiwan geheiratet. Warum ich meinen Beruf aufgegeben habe – es ist einfach, weil ich wusste: Gott hat



mich berufen in den vollzeitlichen Dienst zu gehen. Das war eine sehr interessante Story damals. Meine Mutter hat mir in der Zeit, als ich am Fragen war, ob ich in den vollzeitlichen Dienst gehen sollte, erzählt, dass sie für mich gebetet hatte, als ich in ihrem Mutterleib war. Sie wollten dieses Kind ganz Gott übergeben, wenn es gesund ist. Dazu müssen Sie wissen, dass ich das siebte von acht Kindern bin, und die drei Kinder vor mir waren alle krank. Als meine Mutter nochmals schwanger wurde mit mir, sagten viele Leute: »Wie könnt ihr nur noch ein Kind bekommen?« Meine Eltern haben mich dann Gott hingelegt, und als meine Mutter mir das mit achtzehn erzählte, wusste ich, dass ich in den vollzeitlichen Dienst gehen sollte.

Bräuning: Ihre Mutter hat gebetet, wenn ihr Kind gesund zur Welt kommt, soll es in den vollzeitlichen Dienst gehen?

Wurster: Genau.

Bräuning: Bereut ihre Mutter manchmal das Gebet? Jetzt sind Sie nicht mehr so gesund wie damals. Würde Ihre Mutter da heute in Konflikte kommen?

Wurster: Nein, das würde ich jetzt nicht sagen. Meine Mutter hatte zwar damals, als der Unfall passierte, eine ganz schwere Zeit, weil im gleichen Jahr einige Monate vorher mein Vater verstorben war. Aber als sie mich dann sah und merkte, dass ich meinen Glauben nicht verloren hatte, dann hat sie gesagt: Okay, wenn Gott das so zugelassen hat, dann kann ich es akzeptieren und will dankbar sein. Natürlich ist es für eine Mutter dann schon schwer, am Anfang für ein gesundes Kind gebetet zu haben, und dann passiert so etwas. Aber ich durfte ja vierzehn Jahre in Taiwan Missionar sein. Ja, sie hat das gut verkraftet.

Bräuning: Missionare müssen ganz besonders fromme Leute sein. Heute sitzen sie im Rollstuhl – sind sie immer noch ein frommer Mann?

Wurster: Da bin ich mir nicht so sicher, dass Missionare frömmere sind als andere Menschen. Aber es ist wahr, zum Missionarsein braucht es Mut und Glauben, alles hinter sich zu lassen und sich auf Neues einzulassen. Ob ich immer noch ein frommer Mann bin? Wenn fromm Mut und Glauben heißt, dann ja. Ich glaube, dass Gott mich jetzt noch führt und leitet, auch in dieser ganz anderen Situation und Aufgabe.

Bräuning: Sie haben fließend Taiwanisch und Chinesisch gelernt, mussten dafür viel Zeit investieren, dann waren Sie lange Zeit als Missionar unterwegs, haben viele Gemeinden zum Aufblühen gebracht und dann kam es zu diesem besagten Zwischenfall, zu diesem Unfall. Erzählen Sie uns davon mehr!



Wurster: Das war an einem Sonntag. Ich hatte einen vollen Tag. Morgens hatte ich den Gottesdienst in unserer Gemeinde zu halten, anschließend hatten wir eine Sitzung von der Jugendorganisation, die ich mitgegründet hatte. Und da ich zu der damaligen Zeit Teamleiter war, musste ich nachmittags dann noch zu einer Einsetzung einer Pastorin. Es war abends so um halb sechs, die Chinesen luden mich noch zum Abendessen ein, aber ich hatte in der Zwischenzeit meine Frau angerufen und sie hatte mir erzählt, dass es daheim Gulasch und Spätzle gab – für einen Schwaben ja sehr gut. Also bin ich dann auf meinen Motorroller gestiegen und heim gefahren. Etwa

einen Kilometer vor unserer Wohnung nahm ein Auto mir die Vorfahrt und ich musste eine Vollbremsung machen. Ich bin zwar mit dem Auto nicht kollidiert, aber ich bin auf dem Rücken aufgekommen. Ein kleiner Computer in meinem Rucksack hat vermutlich dabei den dritten Brustwirbel total zertrümmert, und seit diesem 11. 11. 2001 sitze ich nun im Rollstuhl.

Bräuning: 2001, als der Unfall passierte, waren sie 38 Jahre alt. Mit 38 Jahren die Diagnose Querschnittslähmung – wie überlebt man das?

Wurster: Wie Sie sehen gut. Zwar mit etwas eingeschränkter Mobilität, aber das Leben geht weiter. Man überlebt so etwas, wenn man einen Halt hat, wenn man eine Familie und Frau hat, die einen in einer solchen Situation nicht fallen lässt, sondern mit einem diesen Weg geht, und ich denke auch mit dem Glauben an Jesus, der auch da ist, wenn es durch die tiefsten Tiefen im Leben geht. Ich meine, das hat mir auch meine Fröhlichkeit erhalten.

Bräuning: Querschnittsgelähmt – was heißt das konkret: Sie brauchen ja vermutlich für alles Hilfe. Beim Anziehen, beim Duschen ... Wie kommen Sie im Alltag klar?

Wurster: Am Anfang brauchte ich viel Hilfe, aber mit der Zeit lernt man viel und ich kann mich heute selber anziehen, selber duschen und vieles mehr, wenn ich alleine zu Hause bin. Aber ich traue mir noch nicht zu, alleine auswärts zu übernachten, denn wenn irgendetwas passiert – zum Beispiel dass ich unerwartet Stuhlgang habe – kann ich mich noch nicht selber versorgen. Da bin ich unheimlich dankbar, dass ich eine Frau habe, die mit mir diesen Weg beschreitet und mir in vielem sehr behilflich ist. Ich weiß nicht, wie ich alles gemeistert hätte ohne sie.

Bräuning: Wie kommt man mit Gott klar, der einem so etwas zumutet?

Wurster: Natürlich hat man am Anfang viele Fragen auch an Gott: Warum hat er mich nicht bewahrt? Warum hat er mich aus der geliebten Arbeit in Taiwan herausgerissen? Aber ich muss sagen, ich habe in den zwölf Jahren für mich einen Weg gefunden, dass ich die Sache ganz aus Gottes Hand nehmen und Ja zu diesem Weg sagen kann. Ich weiß, Gott hat mich nicht fallen lassen, sondern hat mich auch im Rolli an die Hand genommen.

Bräuning: Seit 2008 sind sie Rentner, das heißt mit 45 Jahren nicht mehr arbeiten dürfen. Verliert man da nicht den Lebenssinn und den Lebenswert?

Wurster: Nein absolut nicht. Ich darf noch sehr viel arbeiten, aber ich muss nicht mehr. Ich kann so, wie es meine Kräfte mir erlauben. Und zur Zeit geht es mir so gut, dass ich fast mehr arbeite als vorher. Ich freue mich, dass ich mich in vielen Ehrenämtern engagieren

darf, zum Beispiel als Kirchengemeinderat, als Prädikant in unserer Württembergischen Landeskirche, als Synodaler, als Kassier im Bogensportclub oder zweiter Vorsitzender im Verein »Menschen helfen Menschen« bei uns vor Ort. Mir wird es echt nicht langweilig. Und ich freu mich sehr, dass Gott mich doch noch so gebraucht um ein Zeugnis für IHN zu sein! Darum ist auch mein Lebensmotto so, wie es in dem Lied beschrieben ist: »Ein Leben gegeben, für den Herrn der Welt. Ein Leben gegeben, für das, was wirklich zählt. Ein Leben für Gott, für ihn allein. Das soll mein Leben sein!«

Bräuning: Wie Sie damit umgehen, werden Sie uns gleich in einer spannenden Predigt erzählen, auf die wir uns schon sehr freuen. Aber sagen Sie mir jetzt noch vorher, wenn einem jemand die Vorfahrt nimmt, wenn ein anderer Schuld hat an so einem Schicksal – macht man dem nicht lebenslang Vorwürfe?

Wurster: Anfangs war das schon hart und ich habe ihm schon im Herzen Vorwürfe gemacht. Aber der Mann kam zu mir ins Krankenhaus und besuchte mich. Er hat sich entschuldigt und ich konnte ihm von Herzen vergeben. Ich konnte mir sagen: okay, das ist nun passiert, und ich möchte ihm das nicht nachtragen.



Bräuning: Das ist ja echt schwer zu glauben als Außenstehender, aber das sind tiefgehende Erfahrungen. Wir sehen immer wieder Bilder von Ihnen, auch ganz sportliche Bilder von Ihnen nämlich mit Pfeil und Bogen – Sie sind trotz allem ein sehr sportlicher Mensch geworden oder geblieben?

Wurster: Ja, ich weiß nicht, ob man geblieben sagen kann. Das Bogenschießen habe ich erst im Rollstuhl angefangen, das war so circa vor neun Jahren. Da hat ein anderer Rolli-Kollege, ein Bogenschütze, mich eingeladen es mal auszuprobieren, und ich habe unheimlich Freude daran gefunden. Das Bogenschießen ist ein guter Ausgleich für mich. Man muss so richtig runterfahren und zur Ruhe kommen, damit man auch gut zielen kann. Denn wenn die Gedanken noch irgendwo anders sind, dann klappt es nicht mit dem Schießen.

Bräuning: Und Sie sind auch ziemlich erfolgreich im Bogenschießen. Sie haben schon einiges gewonnen. Was bedeuten Ihnen solche Siege?



Wurster: Das tut gut, weil man einfach merkt, man kann noch etwas, man erreicht noch etwas. Von daher möchte ich auch dafür trainieren, dass ich noch ein bisschen weiter komme und erfolgreich bin.

Bräuning: Ich könnte noch stundenlang mit Ihnen reden, aber wir machen hier einen Punkt, ein Komma, und Sie sprechen weiter zu uns in der Predigt. Ich danke Ihnen jetzt schon einmal ganz herzlich, dass Sie bei uns waren in der »Stunde des Höchsten« und hoffe, Sie kommen mal wieder. Jetzt wünschen wir Ihnen Gottes Segen für die Predigt. Vielen herzlichen Dank!

Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (abgekürzt: EKK Kassel)

Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10

IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.

Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR

IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX